700-Jahrfeier Hohenlimburg

Ein historisches Filmdokument zum Stadtfest im Jahr 1930





Reihe: Westfalen in historischen Filmen

DVD mit Begleitheft, 2020 (D 203) Historischer Film mit Einführungsfilm, sw., insgesamt ca. 53 Min.

Die Filme auf dieser DVD sind durch das Urheberrecht geschützt. Neben der privaten Aufführung können sie zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an:

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Fürstenbergstr. 13-15, 48147 Münster

E-Mail: medienzentrum@lwl.org

Internet: www.lwl-medienzentrum.de

Begleitheft zur DVD

Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe LWL-Medienzentrum für Westfalen in Konnoration mit dem Stadtarchiv Hage

in Kooperation mit dem Stadtarchiv Hagen und dem Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V.

Redaktion: Claudia Landwehr, Felix Dürich

Titelbild: An der Spitze des Festzuges 1930: Ein Herold mit Standarte, vier Fanfarenbläser und zwei Pagen in der Tracht des 13. Jahrhunderts. Foto: Stadtarchiv Hagen

Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster www.werbeagentur.ms

Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers

Druck und DVD-Herstellung: CUBE medien GmbH & Co. KG, München

ISBN 978-3-939974-75-8

© 2020 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

700-Jahrfeier Hohenlimburg

Ein historisches Filmdokument zum Stadtfest im Jahr 1930

Begleitheft zur DVD

herausgegeben vom LWL-Medienzentrum für Westfalen in Kooperation mit dem Stadtarchiv Hagen und dem Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V.

Inhaltsverzeichnis		Seite	
1.	Einführung Felix Dürich	5	
2.	Zur 700-Jahr-Feier von Stadt und Schloss Hohenlimburg Widbert Felka	6	
3.	Der Film zum 700-jährigen Stadtjubiläum Ralf Springer	16	
4.	Ein Jubiläum ohne Gründungsjahr 1230 – 1930: Eine Kontroverse Ralf Blank	22	
5.	Produktionsangaben	34	
6.	Struktur der DVD	35	

1. Einführung

Felix Dürich

Im Jahr 1930 bereitet sich die damals selbstständige Stadt Hohenlimburg in Westfalen auf ihr großes Jubiläum vor. 700 Jahre Hohenlimburg sollen gefeiert werden – so lang liegt die Gründung der namensgebenden Burg zurück, vermuten die örtlichen Heimatforscher. Schon 1928 hatte ein Festtagskomitee mit den Planungen eines ausgedehnten Stadtfestes begonnen – nicht ahnend, dass die bald aufkommende Weltwirtschaftskrise auch in der wohlhabenden Industriestadt Spuren hinterlassen würde. An den Festtagen im Juni 1930 gerät das in den Hintergrund. Die Jubiläumsfeier wird ein voller Erfolg! Rund 70.000 Menschen finden sich an den Festtagen in der Stadt an der Lenne ein. Den Höhepunkt der dreitägigen Feierlichkeiten bildet ein opulenter Festumzug, der eine Rückschau auf die Stadthistorie vom frühen Mittelalter bis ins späte 19. Jahrhundert gibt. Rund 350 Darsteller ziehen durch die Straßen und stellen in aufwendigen Kostümen Ereignisse aus verschiedensten Epochen der Stadtgeschichte nach.

Dem ortsansässigen Fotografen Wilhelm Höppe ist es zu verdanken, dass die Feierlichkeiten auf 35mm-Film gebannt wurden. Er machte es sich zur Aufgabe, das Fest und seine Besucher in Szene zu setzen und für die Nachwelt zu dokumentieren. Zwar merkt man dem Film an mancher Stelle an, dass Laufbild für den Fotografen etwas völlig Neues war, doch verleiht ihm das auch einen ganz eigenen, handgemachten Charme. In jedem Fall hat der ambitionierte Amateurfilmer ein eindrucksvolles Zeitdokument geschaffen.

Das vermeintliche Gründungsdatum Hohenlimburgs wurde inzwischen widerlegt und der Film geriet zunächst in Vergessenheit. Erst nachdem Hohenlimburg 1975 in die Stadt Hagen eingemeindet worden war, tauchte die einzig existente Vorführkopie wieder auf und wurde vom Stadtmuseum Hagen schließlich zu Verwahrung an das Filmarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen übergeben. Doch bei einer bloßen Archivierung sollte es nicht bleiben, denn im Jahr 2020 feiert der Heimatverein Hohenlimburg sein 100-jähriges Bestehen. In Kooperation mit dem Stadtarchiv Hagen und dem Heimatverein Hohenlimburg nimmt das LWL-Medienzentrum dieses Jubiläum zum Anlass für eine Neuveröffentlichung. Die DVD-Edition wird von einem Introfilm eingeleitet, ist digital neu aufbereitet und von einem Pianisten durchgängig musikalisch unterlegt – ganz so wie ein Stummfilm in dieser Zeit aufgeführt wurde.

Zur 700-Jahr-Feier von Stadt und Schloss Hohenlimburg

Widbert Felka

Das Frühwerk Hermann Essers und sein Wirken in den 1920er Jahren

Geistiger Vater der 700-Jahr-Feier von Stadt und Schloss Hohenlimburg vom 28. bis 30. Juni 1930 war der damals 55-jährige Hermann Esser (1875 – 1935). Als Rektor der Elseyer Schule und zuvor, bis 1924, der Oeger Schule, klassischen Volksschulen am Ort, war er in Hohenlimburg stadtbekannt. Doch sein Ansehen in der kleinen Stadt im damaligen Landkreis Iserlohn rührte noch von etwas Anderem her. Schon im Alter von erst 32 Jahren hatte er als "Lehrer in Hohenlimburg" ein bemerkenswertes literarisches Zeichen gesetzt: "Hohenlimburg und Elsey" nannte er sein nahezu 600 Seiten starkes Werk mit dem Untertitel "Ein Beitrag zur westfälischen Orts- und Territorialgeschichte", erschienen bei Friedrich Wilhelm Ruhfus in Dortmund 1907. Der Schlusssatz seines Vorwortes lässt sich zugleich als vorausschauendes Postulat für sein eigenes weiteres Wirken deuten: "Möge denn dieses Werk, das ich mit selbstloser Hingebung schrieb, in aller Herzen das Gefühl entfachen, aus dem heraus es geboren ward: die Liebe zur schönen gottgesegneten Heimat!".

Die Gründung des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Jahre 1920

Und so erscheint es ebenso folgerichtig wie konsequent, dass Hermann Esser zu Beginn der Weimarer Republik Gleichgesinnte um sich scharte, die ihre Liebe zur Heimat gemeinschaftlich ausleben wollten. Diese Leidenschaft kanalisierten sie unter seiner Führung am 20. Oktober 1920 in der Gründung eines Vereins, der seine Aufgaben schon im Namen führt. Es war eine Namenswahl, für die es bereits seit dem späten 19. Jahrhundert Vorbilder gab: Verein für Orts- und Heimatkunde e. V., worauf ein Komma gesetzt und der Name der Stadt, Hohenlimburg, hinzugesetzt wurde. Erst zu Zeiten der Bundesrepublik Deutschland sollte der Ortsname auch fester Teil des Vereinsnamens werden: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V. Umgangssprachlich hat sich parallel der Begriff "Heimatverein Hohenlimburg" eingebürgert.

Zurück in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Nun ging es Schlag auf Schlag. Im Jahre 1923 rief Hermann Esser eine Arbeitsgemeinschaft von je zwei Hohenlimburger Lehrerinnen und Lehrern ins Leben, die als Ergebnis ihrer Arbeit unter seiner Leitung zu Ostern 1925 ein 194 Textseiten umfassendes "Hohenlimburger Heimatbuch" vorlegte, herausgegeben "im Auftrage der Lehrerschaft Hohenlimburgs". Intention war, "in schlichter Darstellung die heimatliche Welt in Gegenwart und Vergangenheit der Schule und dem Hause nahe zu bringen". Quelle war vor allem Essers inzwischen vergriffenes opulentes Werk von 1907, das "zudem weder nach Form noch Inhalt für unterrichtliche Zwecke bestimmt" gewesen sei. Das neue Heimatbuch solle "dem Lehrer die zeitraubende Zusammentragung des Stoffes erleichtern, dem Schüler durch anschauliche Darstellung den Reichtum der Heimat erschließen und das Haus verlorene Heimatbeziehungen wiederfinden lassen."

Die Heimatblätter

Hermann Esser war es auch, der 1926 die landeskundliche Zeitschrift des Vereins "Heimatblätter für Hohenlimburg und Umgegend" ins Leben rief. Ein weiter Meilenstein konnte auf seine Initiative im Jahre 1927 mit der Eröffnung der ersten Räumlichkeit eines Heimatmuseums gesetzt werden, dessen Aufbau er auch übernahm. Schriftleiter der monatlich erscheinenden Vereinszeitschrift blieb Esser bis zu seinem frühen Tod. Zum Ende des auf sein Ableben folgenden Jahres stellte der Verein die Zeitschrift ein, nachdem die noch von ihm vorbereiteten Aufsätze abgedruckt waren. Im Jahre 1950 wiederbelebt, erscheint die Publikation im Jahr des 100. Jubiläums des Vereins 2020 unter dem heutigen Titel "HOHENLIMBURGER HEIMATBLÄTTER für den Raum Hagen und Iserlohn" im 81. Jahrgang nach wie vor Monat für Monat

Dieses Wirken Hermann Essers vor Augen, liegen die Zusammenhänge auf der Hand, die ihn vor 90 Jahren zum Inspirator einer 700-Jahr-Feier in Hohenlimburg werden ließen, der es vermochte, eine ganze Kleinstadt zu begeistern und in den Bann ihrer Geschichte zu ziehen. Und das auch und gerade in politisch schwierigen Zeiten.

Mitte 1928: Beginn der Planung der 700-Jahr-Feier

Zwanzig Jahre später, im Juli 1950, blicken die nach dem 2. Weltkrieg wiederbelebten "Heimatblätter für Hohenlimburg" in ihrer zweiten Ausgabe auf die große Feier der Stadt Hohenlimburg zurück. Einleitend stellt Autor Albrecht Schäfer damals fest, dass zwei Jahre unentwegter Mühe vor Hermann Esser lagen, als er Mitte 1928 mit den Vorarbeiten begann.

Der Verfasser schreibt: "Am 28. Juni 1928 fand die erste Sitzung für diese Feier statt. Hermann Esser entwickelte das erste Programm der Festtage. [...] Von den ersten Vorarbeiten ist ein 21-Punkte-Programm Essers erhalten. In ihm hat er das Gerüst gebaut. Zum Schluss finden sich noch folgende Angaben von seiner Hand: "Zu beachten: Festschrift – Denkmünzen – Plakette – Kostümbeschaffung – Musik – Gäste – Ausschmückung – elektrische Schloßbeleuchtung – Postkarten – Plakate – Verhältnis zum Schloss." Wenn man bedenkt, dass für jeden Punkt ein Ausschuss gebildet werden musste, dessen Tätigkeit sich wieder auf mehrere Teilaufgaben erstreckte, so kann man sich ein Bild von der Fülle der Arbeit machen. Am 27. September 1928 konnte dann zur Bildung der Ausschüsse geschritten werden. Sie umfassten zehn Arbeitsgebiete."

Jedem dieser Ausschüsse stand ein "Obmann" vor, deren Familiennamen dokumentiert sind. Der Heimatforschung ist es 90 Jahre später zu einem großen Teil noch möglich zu erkennen, welche Bedeutung diesen Personen im öffentlichen Leben der überschaubaren Kleinstadt Hohenlimburg zukam. So handelte es sich bei dem "Obmann Dr. Goetz" (1. Ausschuss: Verkehr und 8. Ausschuss: Finanzen) um den Bürgermeister der Stadt Hohenlimburg höchstpersönlich: Dr. jur. Wilhelm Götz (1880 – 1948). Etliche der weiteren Obmänner waren wie Esser Lehrer bzw. Schulleiter, einer war Redakteur der örtlichen Tageszeitung, einer Ingenieur, einer Stadtarzt, ein weiterer schließlich Inhaber eines Dekorationsgeschäfts. Esser selbst oblag die Gesamtorganisation.

Im Oktober 1929, so die "Heimatblätter" vor 70 Jahren, befasste man sich mit der Einladung von 90 Ehrengästen aus Staat, Regierung, Kreis und Kommunalbehörden. Und weiter: "Im Winter 1929/30, vor allem im Frühjahr 1930, folgte dann Ausschusssitzung auf Sitzung. Fast jede Woche fand eine Zusammenkunft statt." Unter dem Titel "Kritische Finanzlage" schreibt der Chronist, bezogen auf die Zeit von Anfang 1930: "Schon am 20. Januar war in einer Besprechung des Arbeitsausschusses wegen der angespannten wirtschaftlichen Lage eine Kürzung des Programms durchgeführt worden. So fiel die Vorfeier am Freitag aus. Ebenfalls die öffentliche Feier im Bentheimer Hof und im Schlosshof. Der Fackelzug wurde durch eine Illumination ersetzt, zu der die Elektro-Mark billigen Strom lieferte. Die Schlossbeleuchtung übernahm sie auf eigene Kosten."

Zwei Monate vor dem großen Ereignis erscheint im Aprilheft 1930 der "Heimatblätter" der Bericht über eine "Sitzung sämtlicher Ausschüsse



Sonderstempel der Reichspost, Postamt Hohenlimburg, eingesetzt schon Ende der 1920er Jahre: "HOHENLIMBURG - 700 Jahrfeier 1930". Zentrales Element des Poststempels ist eine Ansicht von Schloss Hohenlimburg. Foto: Archiv Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V.

für die 700-Jahr-Feier und der Vertreter der beteiligten Vereine" vom 24. März. Man trifft sich, wie bei allen Sitzungen, in der "Stadtbrauerei Aug. Klein", dem Vereinslokal des Vereins für Orts- und Heimatkunde e.V., einem heute nicht mehr existierenden Gebäude an der Freiheitstraße. Im Bericht heißt es "Rektor Esser, Vorsitzender des Vereins für Orts- und Heimatkunde, leitete die stark besuchte Versammlung. Die Obmänner der verschiedenen Arbeitsausschüsse berichteten über die bisher getroffenen Festvorbereitungen."

Dazu gehörten Berichte über die Schloss- und Brückenbeleuchtung, über den historischen Festzug von 20 Gruppen mit Wagen und Pferden,



Entwurf des Fotografen Wilhelm Höppe: Das Plakat zur 700-Jahr-Feier Hohenlimburgs. Foto: Stadtarchiv Hagen

über die schon in Druck gegebene 100 Seiten starke Festschrift (Verfasser: Hermann Esser), über die Wahl des von dem Fotografen Wilhelm Höppe entworfenen Plakats ("Der Aushang der Plakate beginnt am 1. Mai."), über eine Plakette als Festabzeichen, über Bannerwettkämpfe der Schulen, über den Festkinderzug und die Bewirtung im 2.400 m² umfassenden Zelt sowie über den örtlichen Brieftaubenverein "Gut Flug", der an einem der Festtage 4.000 bis 5.000 Brieftauben aufsteigen lassen werde. Weiter heißt es zu der Sitzung vom 24. März 1930: "Bürgermeister Dr. Götz gab als Obmann des Finanzausschusses eine Übersicht über die veranschlagten Ausgaben und Einnahmen. Man rechnet mit einem städtischen Zuschuss von 3000 bis 3500 M. Freiwillige Spenden sind eingegangen vom Verkehrsverein 1000 M., von der Industriellen-Vereinigung 500 M., vom Verein für Handel und Gewerbe 200 M. und vom Wirteverein 100 M."

Das Festprogramm vom 28. bis 30. Juni 1930

Auch das Festprogramm wurde am 24. März festgelegt, bis zur Feier aber noch ein wenig gerundet. Wir zitieren aus der Juniausgabe 1930 der "Heimatblätter".

Samstag, 28. Juni:

3:00 – 7:00 Uhr: Kreis-Heimattag [Kreisheimatbund Iserlohn].

5:00 Uhr: Schlossfeier mit Festrede und gesanglichen Darbietungen.

8:00 Uhr: Eröffnungskommers im Festzelt. Instrumental- und Vokalkonzert wechseln mit turnerischen Vorführungen ab.

Sonntag, 29. Juni:

Großes Wecken, Festgottesdienste.

11:00 – 12:00 Uhr: Frühkonzert mit Chorgesang.

1:00 Uhr: Empfang der Ehrengäste – Begrüßung – Festessen. Die gesamte Bürgerschaft hat Gelegenheit, daran teilzunehmen.

3:00 Uhr: Abmarsch [Ort: Schule im Stadtteil Oege] des hist. Festzuges (20 Gruppen) über Elsey, Innenstadt, Nahmer und zurück zum Festplatze. Anschließend das allgemeine Volksfest.

Montag, 30. Juni:

8:00 Uhr: Schülerwettkämpfe.

3:00 Uhr: Kinderfestzug und Kinderfest.

8:00 Uhr: Abschlusskommers.

Der historische Festzug mit Szenen aus der Geschichte Hohenlimburgs

Der große Festzug, organisiert von Redakteur Adolf Grünrock, bestand aus 19 Gruppen, die Szenen aus der Geschichte Hohenlimburgs darstellten, und einer Gruppe der Innungen. Mit Blick auf die Titel dieser Szenen sei zum Verständnis angemerkt, dass der Ortsname Limburg an der Lenne im Jahre 1879 in Hohenlimburg geändert worden war. Die historischen Kostüme stammten von der Peter A. Becker & Co. GmbH., Berlin SO. 16, Rungestraße 25/27. Die Aufstellung der Gruppen des historischen Festzugs vom 29. Juni 1930 blieb uns in Schriftform erhalten.

Zugspitze: Herold mit Standarte, 4 Fanfarenbläser und zwei Pagen in der Tracht des 13. Jahrhunderts eröffnen den Zug.

- 1. Karolingische Krieger (ca. 800)
- 2. Einweihung des Elseyer Klosters (1223)
- 3. Dietrich I. Einzug auf Hohenlimburg (1230)
- 4. Gegen die Raffenburg (1288)
- 5. Zum Femgericht (1429)
- 6. Der gefangene Raubritter Ludolf Lappe (1509)
- 7. Limburgs Eroberung (1584)
- 8. Graf Konrad Gumprecht mit seinen Schützen (1615)
- 9. Bönninghausen vor Limburg (1633)
- 10. Mittelalterlicher Hochzeitszug (1650)
- 11. Limburger Drahtzieher (1750)
- 12. Limburger Schnatjagd (1766)
- 13. Limburger Schlosssoldaten (1766)
- 14. Kohlentreiber auf der Lennestraße (1780)
- 15. Einzug des Regenten (1792)
- 16. Stiftsaufschwörung (1803)
- 17. Jürgen Bechtold zum Richtplatz (1807)
- 18. Auszug der Freiwilligen (1813)
- 19. Revolution (1849)
- 20. Die Innungen: a. Bekleidungsgewerbe, b. Lebensmittelbranche, c. Baugewerbe

Während des Festzugs bzw. im Festzelt wirkten mit: 1. Orchester Busch, Hohenlimburg, 2. Orchester Schneider, Hohenlimburg, 3. Trommlerkorps des Turn- und Spielvereins Oege, 4. Trommlerkorps der Freiwilligen



An der Spitze des Festzuges: Ein Herold mit Standarte, vier Fanfarenbläser und zwei Pagen in der Tracht des 13. Jahrhunderts. Foto: Stadtarchiv Hagen

Feuerwehr Nahmer, 5. Trommlerkorps des Turnvereins Elsey, 6. Trommlerkorps der Deutschen Jugendkraft. Auf der Strecke des Festzugs gab es zahlreiche Stellen, an denen diese Musikgruppen ihren Standort hatten. In der schon erwähnten Rückschau vom Jahre 1950 komplettiert Verfasser Albrecht Schäfer die Reihe der am Festzug beteiligten Organisationen, Vereine und Gruppierungen: "Feuerwehr – Gewerkschaften – Innungen – Kohlenhändler – Krieger-, Turn-, Theater- und Schützenvereine".

Auswärtige Presse wird auf die Feier in Hohenlimburg aufmerksam

Weiter heißt es in dieser Quelle: "Ein genauer Plan mit vier Skizzen zur Ausschmückung der Stadt im Allgemeinen und der den Festzug berührenden Straßen im Besonderen wurde ausgearbeitet, veröffentlicht und ausgeführt. Der Preis für 1m Guirlande betrug 30 Pf., für eine Fahne 95 Pf. Die Ausschmückung einer Hausfront kam auf RM 8,35. Inzwischen meldete sich die auswärtige Presse und bat um Pressekarten. Die Festschrift wurde vom Elberfelder Generalanzeiger erbeten."



Bei bestem Wetter und in bester Laune besuchen rund 60.000 Menschen das dreitägige Stadtfest. Hohenlimburg selbst hat 1930 nur rund 16.000 Einwohner. Standbild aus dem Film "700 Jahre Hohenlimburg"

Letzteres lässt erahnen, wie es zu einer außerordentlich hohen Besucherzahl an den Festtagen kam. In dem Buch "Hohenlimburg – Industriestadt im Kranz grüner Wälder" aus dem Jahre 1961 stellt Albert Peddinghaus, auch Nachkriegschronist der "Heimatblätter", zwölf Fotos aus der Serie der Festzugaufnahmen vor und schreibt zu den Gästen der 700-Jahr-Feier in seinem Rückblick: "Fast 60.000 Menschen weilten in der Stadt, als der Festzug in historischen Kostümen durch die Straßen und Gassen zog." Vergegenwärtigt man sich, dass es noch kein Fernsehen, geschweige denn Internet und Smartphone gab, auch ein eigenes Fahrzeug in der Breite der Bevölkerung eine absolute Rarität war, sind dies beeindruckende Werte. Dies gilt umso mehr, wenn man sich vor Augen führt, dass die Stadt Hohenlimburg in jener Zeit nur gut 16.000 Einwohner hatte (Stand 1927: 15.937; Stand 1. Oktober 1933: 16.418).

Die Hauptverkehrsmittel auf dem Weg nach Hohenlimburg waren die Deutsche Reichsbahn und zwei Straßenbahnlinien. Aus östlicher Richtung führte die Straßenbahnlinie 1 der "Iserlohner Kreisbahn" von der



Die Deutsche Reichsbahn ist eines der Hauptverkehrsmittel auf dem Weg nach Hohenlimburg und bringt tausende Besucher in die Stadt. Die Einfahrt des Zuges wird im Film mehrmals gezeigt. Standbild aus dem Film "700 Jahre Hohenlimburg"

Endstation Hemer kommend über Iserlohn und Letmathe zur Endstation nahe der Hohenlimburger Innenstadt. Aus westlicher Richtung kommend, aus der damaligen Nachbarstadt Hagen, endete nahe der Hohenlimburger Innenstadt, getrennt durch die Ruhr-Sieg-Strecke der Eisenbahn, eine weitere Straßenbahnlinie, die Linie 2 der "Hagener Straßenbahn".

Mit der Feststellung, dass es Straßenbahnen in der Jetztzeit hier nicht mehr gibt, weder in der Großstadt Hagen mit dem heutigen Stadtteil Hohenlimburg noch in anderen Teilen des ehemaligen Kreises Iserlohn, sei diese kleine Betrachtung geschlossen. Sieht man in Hohenlimburg die heutigen Linienbusse, aus Richtung Stadtmitte Hagen oder aus Iserlohn kommend, eröffnet sich einem Verein für Orts- und Heimatkunde ein weiteres Feld an historischen Reminiszenzen. Das aber ist eine andere Geschichte.

Der Film zum 700-jährigen Stadtjubiläum Ralf Springer

Idee und Produktion

Dass das große Fest zum Stadtjubiläum im Jahr 1930 auch filmisch festgehalten wurde, ist Wilhelm Höppe zu verdanken. Der ausgebildete Fotograf wurde 1877 in der Nachbarstadt Letmathe geboren und lebte später im angrenzenden Elsey, das 1902 mit der Gemeinde Hohenlimburg vereinigt wurde. Dort hatte er sich selbständig gemacht und betrieb in der Straße "Im Klosterkamp" das Fotoatelier "Else".

Schon im Vorfeld der 700-Jahr-Feier war Wilhelm Höppe Schöpfer des vom Festausschuss gewählten Plakats. An der Feier selbst beteiligte er sich insbesondere durch die Anfertigung von fotografischen Ansichtskarten, auf denen die Umzugsteilnehmer in ihren historischen Kostümen abgebildet waren. Diese kleinen Fotofaltbücher, die unter künstlerischer Mitarbeit des Architekten Eugen Friederich erschienen sind, enthielten 20 Aufnahmen und wurden zu einem Preis von 1,50 Mark an die Besucher verkauft. Die erhofften Erlöse sollten einen signifikanten Beitrag zur Finanzierung des Festes leisten.

Vermutlich auf eigene Initiative und zunächst ohne finanzielle Förderung entschloss sich Wilhelm Höppe, das Fest auch mit einer Filmkamera festzuhalten. Das war im Jahr 1930 durchaus noch etwas Besonderes und kein leichtes Unterfangen. Zumal der Fotograf seine Dokumentation auf 35 mm-Normalfilm anfertigte, also mit einem Filmformat arbeitete, das über gängige Kinoprojektoren vorgeführt werden konnte. Der Umgang mit der entsprechenden Film- und Kameratechnik setzte allerdings eine große Erfahrung voraus, die Wilhelm Höppe offensichtlich nicht besaß, was insbesondere durch unscharfe Bilder und Belichtungsfehler deutlich wird.

Planlos ging Höppe sein Filmprojekt allerdings nicht an. Bereits vier Wochen vor dem eigentlichen Beginn dokumentierte er mit der Foto- und Filmkamera die Vorbereitungen für das Fest, vor allem das Herrichten der Stadt und erste Aufnahmen von den späteren Umzugsteilnehmern in ihren historischen Kostümen. Eine Sitzung des Organisationskomitees, die im fertigen Film am Anfang steht, wurde dagegen erst nach dem Fest aufgenommen. Ähnlich verhält es sich mit der Szene, die die Lenne bei Hochwasser zeigt und wohl zu einer ganz anderen Jahreszeit entstanden ist.



Der Fotograf Wilhelm Höppe, hier mit seiner Ehefrau Mathilde und Sohn Hugo, 1918/19. Höppe fertigte nicht nur Ansichtskarten vom Stadtfest an, sondern hielt die 700-Jahr-Feier auf 35mm-Film fest. Foto: Privatbesitz Gerhard Schütte

Ausgiebig filmte Höppe an den drei Festtagen selbst, wobei in diesen Aufnahmen die Teilnehmer der verschiedenen Umzüge sowie die Organisatoren und Besucher im Mittelpunkt standen. Daran wird deutlich, dass Höppe mit seinem Werk vor allem eine möglichst umfassende Dokumentation der Ereignisse anstrebte. Dramaturgische Elemente spielen in dem recht statischen Film eine untergeordnete Rolle.

Der größte Teil der Arbeit erfolgte schließlich im Schnitt. Der Fotograf fertigte für den Stummfilm nicht nur zahlreiche Texttafeln an, die das Geschehen der Bilder sehr detailliert kommentieren, sondern er versuchte auch mit filmischen Mitteln die Dynamik seines Werkes zu erhöhen. So symbolisieren die mehrfach eingesetzten Szenen eines von einer Dampflokomotive gezogenen Personenzugs, der in Richtung Bahnhof Hohenlimburg fährt, und eines Verkehrspolizisten die zuströmenden Besuchermengen und deren Regulierung. Gleichzeitig vermitteln die regelmäßig eingestreuten Szenen von Böllerschüssen ein Bild von der Akustik der Tage. Außerdem arbeitete Höppe konsequent kurze Szenen ein, um eine

abwechslungsreiche Bildabfolge zu erhalten. Einige Szenen sind mit einer Standzeit von einer Sekunde aber viel zu kurz, woran deutlich wird, dass Höppe die Abspieldauer falsch eingeschätzt hat. Verstärkt wird dieses Problem dadurch, dass der Fotograf seinen Lauffilm mit sehr wenigen Bildern pro Sekunde belichtet hat, was sich bei der Präsentation des Films deutlich auswirken sollte

Erwähnt werden soll auch die farbige Anmutung des Films. Gedreht hat Höppe seinen Film in Schwarzweiß, denn echtes Farbmaterial existierte zu dieser Zeit noch nicht. Das entwickelte Positivmaterial weist allerdings unterschiedliche Sepiatöne bis hin zu einer Orangefärbung auf, einige Stellen sind in Rotund Grüntönen gehalten. Dabei handelt es sich um eine Viragierung, also eine flächendeckende Einfärbung des Filmmaterials, mit der bei den Zuschauern Bildeindrücke verstärkt werden sollten. Ob Höppe diese bei den Zuschauern seiner Zeit bekannte Farbsprache konsequent anwandte, ist allerdings zu bezweifeln. Die Vorführkopie ist aus Filmmaterial von vier verschiedenen Herstellern (Agfa, Kodak, Zeiss-Ikon und Gevaert) zusammengeschnitten, was eher dafürspricht, dass die Einfärbung zeitversetzt und wenig durchdacht erfolgte. Höppe untergliedert seinen Film in drei Teile, was der Zahl der Festtage entsprach. Jeder Teil endet mit fotografischen Nachtaufnahmen des Schlosses, der letzte Teil beinhaltet sogar eine Botschaft an Ortsfremde: "Besucht Hohenlimburg. Das westf. Heidelberg", was vielleicht ein Hinweis darauf ist, dass Höppe eine Präsentation seines Films außerhalb von Hohenlimburg plante. Eine szenische Besonderheit, die zunächst nicht geklärt werden konnte. ist das Auftauchen der märchenhaften Waldfee "Frau Dr. Hilgemann", die vermutlich auch im Ablauf des Festes eine Rolle spielte. Angenommen werden darf, dass die Darstellerin Hohenlimburgerin war.

Vorführung und Resonanz

Die Schnittarbeiten an dem Film gingen schnell voran. Schon am 19. September 1930 fand im örtlichen Kino "Zentraltheater" eine Probevorführung vor einem kleinen Kreis geladener Gäste statt. Die Lokalzeitung "Der Gemeinnützige" berichtet tags darauf, dass der Film eine sorgsame Zusammenstellung des gesamten Festablaufs darstelle, die er in "überaus klaren, anschaulichen Bildern zum lebendigen Ausdruck" bringt. Der Filmemacher selbst machte vor der Präsentation allerdings auf die vielen technischen Schwierigkeiten aufmerksam, die sich bei der Aufnahme und Wiedergabe des Films ergaben und bat, "keine allzu strenge Kritik" an der Vorführung zu üben.

Damit sprach Höppe das Problem der richtigen Ablaufgeschwindigkeit des Films an. Er hatte bei der Aufnahme durchgängig mit einer sehr geringen Zahl von Bildern pro Sekunde belichtet, entweder um sparsam mit dem teuren Filmmaterial umzugehen oder weil ihm die Funktionsweise der Kurbelkamera nicht deutlich wurde. Der größte Teil der Aufnahmen weist eine Bildrate von ungefähr 11 Bildern pro Sekunde auf, einige Innenaufnahmen teilweise nur sechs Bilder pro Sekunde. Um nun die natürlichen Bewegungsabläufe auf die Leinwand zu projizieren, müsste der Filmprojekttor mit eben diesen Filmgeschwindigkeiten arbeiten.

Dabei ergaben sich allerdings zwei Probleme: Zum einen ging bei einer zu geringen Anzahl von Bildern pro Sekunde der Eindruck von fließenden Bewegungen verloren, und zum anderen befürchteten die Akteure, dass der Film bei einer langsamen Ablaufgeschwindigkeit in Brand geraten könnte. Denn das Filmmaterial bestand aus leicht entflammbarem Nitratzellulose, welches nah an der heißen Projektorlampe vorbeilief, so dass der Film allein durch die Abstrahlungshitze der Lampe in Flammen aufgehen konnte. Dieses Risiko wollten weder Filmemacher noch Vorführer eingehen und ließen den Film mit einer höheren Geschwindigkeit ablaufen. Der Zeitungsartikel sprach von einem "recht beschleunigten" Vorführtempo, standardisierte Geschwindigkeiten lagen bei 16, 18 und 24 Bildern pro Sekunde. Laut Auskunft der Zeitung nahmen die Zuschauer die zu schnelle Ablaufgeschwindigkeit aber "gern in Kauf, da sie in der vortrefflich gelungenen Filmaufnahme tatsächlich eine getreue Wiederholung des großen heimatstädtischen Festes erleben durften."

Schon vier Tage später, am Mittwoch, den 24. September 1930, wurde der Film in zwei Nachmittagsvorstellungen und einer Abendvorführung der Öffentlichkeit präsentiert, tags darauf folgte eine weitere Abendvorführung. In einer kleinen Werbeanzeige wurde auf die Präsentationstermine und Eintrittspreise hingewiesen und in einem Artikel erhielt der Film vorab eine Würdigung und Bewerbung: "Ein interessantes Beiprogramm aus Groß-Berlin wird jede Vorstellung einleiten", hieß es darin und weiter: "Die Zusammenstellung lässt – abgesehen vom Tempo – kaum etwas zu wünschen übrig".

Wie der Film beim Publikum letztlich ankam und welche Besucherzahlen er verzeichnete, darüber wird später allerdings nicht mehr berichtet. Vermutlich war der Zuspruch nicht besonders groß, denn es finden sich auch keine Hinweise auf weitere Aufführungen, worüber im September noch spekuliert worden war. Vielmehr bat Höppe im November 1930 beim

Verkehrsverein Hohenlimburg um eine Beihilfe für sein Filmprojekt, die ihm in Höhe von 100 Mark auch gewährt wurde. Offensichtlich deckten die Eintrittsgelder noch nicht einmal die Herstellungskosten ab. In der sich verschärfenden Wirtschaftskrise gehörten Kinobesuche wohl zu den ersten Aktivitäten, die zurückgestellt werden mussten.

Überlieferung und Neuedition

Dann verschwand der Film so schnell, wie er gekommen war. Offensichtlich auch aus den Köpfen. Denn schon 1950 schrieb Albrecht Schäfer, Redakteur der Hohenlimburger Heimatblätter, als er an das zurückliegende Fest und die damit verbundenen Verdienste von Hermann Esser erinnerte: "Da eine Verfilmung des Festes zu teuer kam, sah man in der Anfertigung von Bildern einen Ersatz." Nach gerade einmal 20 Jahren war der Film vergessen, der Fotograf und Filmer Wilhelm Höppe starb 1956. Ungewöhnlich ist, dass der Film in der Zwischenzeit nicht verloren ging. Denn ein Großteil der Filme aus der Stummzeit ist heute nicht mehr überliefert, insbesondere, wenn nur eine einzige Vorführkopie existiert hat. Anlässlich des 750-jährigen Stadtjubiläums, das 1980 begangen wurde, gab ein Hohenlimburger, der ungenannt bleiben wollte, den Jubiläumsfilm von 1930 bei der Zeitung "Westfalenpost" ab. die ihn wiederum an das Museum Hohenlimburg übergab. Eine baldige erneute Veröffentlichung des wertvollen Filmdokuments war geplant, kam jedoch nicht zustande. Im Jahr 2006 übergab das Stadtarchiv Hagen, wo der Film inzwischen gelagert war, das Dokument an das Filmarchiv des LWL-Medienzentrums für Westfalen, wo zunächst eine Sicherungskopierung veranlasst wurde und der Film seitdem bewahrt wird

Pünktlich zum Jahr des 100. Jubiläums des im Jahre 1920 gegründeten Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V., der vor 90 Jahren Initiator der großen Feier war, ist der Stadtjubiläumsfilm in einer Kooperation mit diesem Verein und dem Stadtarchiv Hagen in der DVD-Reihe "Westfalen in historischen Filmen" nun erscheinen. Für die Neuherausgabe wurde der Originalfilm von 1930 aus der Kühlkammer hervorgeholt und im 4k-Standard digitalisiert. Die anschließende Bearbeitung erfolgte sehr behutsam: Es wurde eine einheitliche Ablaufgeschwindigkeit von ca. 16 Bildern pro Sekunde gewählt, die vermutlich der Vorführgeschwindigkeit von 1930 entsprach. Auch auf die Bereinigung von sehr kurzen Sequenzen und von augenscheinlichen Kopierfehlern wurde bewusst verzichtet, nur sehr starke Helligkeitsschwankungen erfuhren eine leichte Anpassung.

Um die Authentizität der Vorführsituation zu erhalten, wurde zudem der namhafte Stummfilmpianist Richard Siedhoff aus Weimar beauftragt, eine zeitgetreue Musik für den Film einzuspielen. Zwar ist heute nicht mehr bekannt, ob 1930 tatsächlich Pianomusik zu dem Film vorgetragen wurde, aber ein derartiger Einsatz ist sehr wahrscheinlich. Abgerundet ist die Neuherausgabe durch eine kurze Einführung, die Auskunft über die Entstehung und Überlieferung des Films gibt und in der auch das von Wilhelm Höppe gestaltete Plakat zur 700-Jahr-Feier zu sehen ist.

Einige Fakten haben sich in der Zwischenzeit aus politischen und wissenschaftlichen Gründen geändert: Hohenlimburg ist seit 1975 Teil der Großstadt Hagen und das Jahr 1230 ist als Geburtsjahr von Hohenlimburg widerlegt. Die Neuherausgabe des historischen Films würdigt aber andere Aspekte. Dieses Filmdokument stellt eine wichtige Quelle aus der Endphase der Weimarer Republik dar, welche mit dem Jahr 1930 eingeläutet wurde. Da die Menschen von 1930 die Geschichte nicht vom Ende betrachten konnten, war ihnen die nahende Katastrophe trotz wirtschaftlicher Not und politischer Unruhe keineswegs bewusst. In den Berichten der Zeitgenossen wurden angesichts der erfolgreichen Umsetzung des Festes vielmehr die positiven Gedanken herausgestellt und an die zahlreichen Schicksale der vergangenen Jahrhunderte erinnert, die die Menschen in der Stadt allesamt nicht hatten unterkriegen können.

In diesem Geist wirkt auch die filmische Dokumentation: Sie zeigt die Freude der Einwohner und Besucher an diesen Tagen, ihren Wunsch nach einem schönen Leben und einer lebenswerten Zukunft. Darin wirkt der Film bis in die heutige Gegenwart. Das Jubiläumsjahr von 1230 hat zwar keine Gültigkeit mehr, aber das Jubiläumsfest von 1930 ist inzwischen selbst Teil der Erinnerungskultur in Hohenlimburg geworden, ganz so, wie es sich ein Redakteur der "Gemeinnützigen" in einem Rückblick auf das Fest im Sommer 1930 erhofft hatte, als er die starke Teilnahme der Kinder lobte: "So wird der Glanz dieses Festes in den Seelen unserer Kleinen weitergetragen bis in ferne Tage und wird immer irgendwie sich zu dem Gemeinsinn wandeln, aus dem dieses unvergessliche Fest geboren wurde, bis über 100 Jahre ein ganz neues Geschlecht aus unserem Tal erwachsen ist, das keiner von uns mit Augen sehen wird, und das doch dasselbe denkt und fühlt, was wir ihm durch ein ganzes Jahrhundert hindurch bewahrt und weitergegeben haben.[...] So gehörte unserm Nachwuchs das Ende der großen Feier, das in die Zukunft weist."

4. Ein Jubiläum ohne Gründungsjahr 1230 – 1930: Fine Kontroverse

Ralf Blank

In der Kleinstadt Hohenlimburg wurde 1930 und 1980 das 700- bzw. 750-jährige Jubiläum von Stadt und Burg gefeiert. Historischer Ausgangspunkt für diese jeweils mit großem Aufwand veranstalteten Feierlichkeiten war das Jahr 1230. Das vermeintliche Gründungsjahr von Stadt und Burg wurde weder 1930, damals begangen auf Grundlage der Forschungen des Volksschullehrers Hermann Esser (*1875, †1935), noch 1980 hinterfragt. Während hinter den Feierlichkeiten im Jahre 1930 die auch in der Industriestadt Hohenlimburg spürbaren Auswirkungen der im Vorjahr ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise standen, wurde das vermeintliche 750-jährige Stadtjubiläum 1980 im zu einem Hagener Stadtteil gewordenen Hohenlimburg zu einem kommunalen Identitätspunkt. Fünf Jahre nach der Eingemeindung der bis dahin dem Kreis Iserlohn angehörigen Stadt Hohenlimburg 1975 in die Großstadt Hagen sollte das Jubiläum dennoch eine freie und historisch gewachsene Stadt sowie eine auf ihre Geschichte stolze Bürgerschaft vermitteln.

Spätestens seit einer wissenschaftlichen Publikation des Kölner Historikers Harm Klueting im Jahre 1995 steht zumindest in der Fachwelt fest, dass es sich bei diesem tradierten Jubiläumsjahr 1230 um Wunschdenken handelt.¹ Die geschichtswissenschaftliche Forschung orientiert sich an der nachvollziehbaren historischen Überlieferung. Auch können archäologische Befunde helfen, historische Fragestellungen zu klären und zumindest neue Aspekte aufwerfen.

Diese Erkenntnisse stehen häufig im Gegensatz zu heimatkundlichen Ansichten und Vorstellungen, wie sie sich gerade auch im Jubiläumsjahr 1930 äußerten. Doch selbst in der Gegenwart kommt es zu ähnlichen Fehldeutungen. So feierte das zum Stadtbezirk Hohenlimburg zugehörige Dorf Berchum 2019 sogar ein vermeintlich 850-jähriges Ortsjubiläum. Doch auch dieses Jubiläum hält einer Überprüfung nicht stand und ist eher auf eine Verwechslung bei der Interpretation der Quellenüberlieferung zurückzuführen. Doch schmälern die historischen Fakten die vielfältige, spannende und interessante Geschichte Hohenlimburgs keinesfalls.

Harm Klueting, "Daß sie ein Abspliß von der Grafschaft Mark ist, daran ist kein Zweifel". Die Grafschaft Limburg vom 13. bis zum 19 Jahrhundert, in: Jahrbuch des Vereins für Ortsund Heimatkunde in der Grafschaft Mark 93/93 (1995), S. 63-126.



Nicht nur 1930 gab es ein Stadtfest, auch 1980 feierte man mit dem 750-jährigen Jubiläum das vermeintliche Gründungsjahr 1230. Foto: Stadtarchiv Hagen

Die Isenberger Wirren "um 1930"

Die Gründung der heutigen Schlossanlage Hohenlimburg besaß eine Vorgeschichte: den Totschlag des Kölner Erzbischofs und Reichsverwesers Engelbert aus dem Grafenhaus Berg im November 1225 in einem Hohlweg am Gevelsberg an der Ennepe. Es würde zu weit führen, das auch reichspolitisch wichtige Ereignis, seine Hintergründe und die unmittelbaren Folgen zu schildern; ein Blick in die Literatur dürfte ausreichen.² Die Errichtung der 1242 erstmalig urkundlich erwähnten Burg im unteren Lennetal stand zweifellos im Zusammenhang mit den "Isenberger Wirren". Der auch überregional wichtige, aus den Folgen des Totschlags entstandene Konflikt

Klueting, Daß sie ein Abspliß von der Grafschaft Mark ist, S. 68; Ernst Finger, Der gewaltsame Tod des Kölner Erzbischofs Engelbert und die Vorgeschichte, in: Ritter, Burgen und Intrigen. Aufruhr 1225! Das Mittelalter an Rhein und Ruhr (Ausstellungskatalog, hrsg. vom LWL-Museum für Archäologie - Westfälisches Landesmuseum Herne), Mainz 2010, S. 21-33; Ulrich Andermann, Die Verschwörung gegen Engelbert von Köln am 7. November 1225 und ihre Folgen. Versuch einer rechtsgeschichtlichen Rekonstruktion und Bewertung, in: Ritter, Burgen und Intrigen, S. 35-46.

wird in die frühen dreißiger und vierziger Jahre des 13. Jahrhunderts eingeordnet, wenngleich sich ihr zeitlicher Ablauf und die im Zusammenhang stehenden Ereignisse als schwer nachvollziehbar erweisen.³

Erste Nachrichten über die Aktivitäten der Verwandten des im November 1226 nach Einzug seiner Besitztümer, Rechte und Titel in Köln als vermeintlich Hauptschuldiger an der Bluttat hingerichteten Grafen Friedrich II. von Altena-Isenberg sind zwei Urkunden aus dem Juni 1233.⁴ Der amtierende Kölner Erzbischof Heinrich von Müllenark erbat sich den Schutz des Papstes vor Angriffen aus den Reihen der Nachfahren und Verbündeten des Isenberger Grafenhauses. Papst Gregor IX. forderte daraufhin den Klerus und Adel auf, den Kölner Erzbischof zu schützen und zu unterstützen. Ob es sich zu dieser Zeit bereits um einen auch militärisch ausgetragenen Konflikt handelte, kann der schlaglichtartigen Überlieferung nicht entnommen werden. Dietrich (* um 1215, † vor 1301), der älteste Sohn und Erbe des hingerichteten Friedrich von Isenberg, wird dagegen erstmalig 1242 urkundlich genannt.⁵

Rund 100 Jahre nach den Ereignissen schilderte der 1279 geborene märkische Chronist und Domherr Levold von Northof das Geschehen, ohne es aber zeitlich einzuordnen.⁶ In seiner Darstellung werden auch Kämpfe und der Bau einer Befestigung im Lennetal erwähnt. Der Dortmunder Geschichtsschreiber Dietrich Westhoff fertigte zwischen 1548 und seinem Tod an der Pest 1551 eine freie Übersetzung der Chronik Northofs an. Darin legte er den Zeitpunkt der "Isenberger Wirren" und die bei Northof nicht datierten Ereignisse auf "um 1230".⁷ Auf das von Westhoff frei gewählte Jahr 1230 bezog sich die Heimatforschung, um 1930 und 1980 darauf fußende "Stadtjubiläen" zu feiern.⁸

³ Heinz Finger, Die Isenberger Fehde und das politische Zusammenwachsen des nördlichen Rheinlandes mit Westfalen in der Stauferzeit, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein197 (1994), S. 27-62.

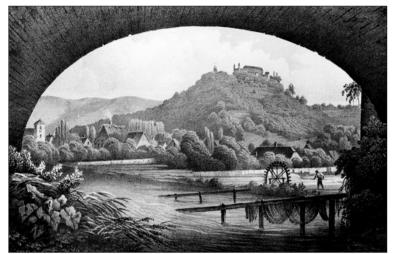
⁴ Ralf Blank / Stephanie Marra / Gerhard E. Sollbach, Hagen. Geschichte der Großstadt und ihrer Region. Klartext, Essen 2008, S. 133.

Stephanie Marra, Grafen von Isenberg-Limburg (Stammlinie Isenberg-Limburg, Nebenlinien Broich und Styrum), in: Werner Paravicini (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren (Residenzenforschung, Bd. 15.IV, Teilbd. 1), Ostfildern 2012, S. 698-704.

Stefan Pätzold, "Immer ein warmherziger Förderer der Grafschaft Mark". Levold von Northof (1279–1358/59), in: Concilium medii aevi 14 (2011), S. 319-336.

⁷ Klueting, Daß sie ein Abspliß von der Grafschaft Mark ist, S. 71 f.

⁸ Zur Argumentation vgl. Wilhelm Bleicher, 750 Jahre Hohenlimburg, Hagen 1979, S. 3.



"Une arche du pont de Limbourg sur la Lenne". Blick durch einen Brückenbogen der Lennebrücke auf das Schloss Hohenlimburg und den Ort Limburg im Jahre 1835. Lithografie aus dem Mappenwerk Souvenirs de la Prusse Rhenane von Jean Nicolas Ponsart (* 1788, † 1870). Foto: Stadtarchiv Hagen

Die Burganlage Limburg an der Lenne

Einer der wichtigsten Unterstützer Dietrichs I. war sein Onkel Heinrich IV. (*um 1200, †1246), Herzog von Limburg (an der Vesdre, belg. Prov. Limbourg) und Graf von Berg. Am 17. Juli 1242 übertrug Graf Dietrich I. eine urkundlich als Limburg bezeichnete Befestigung an der Lenne sowie mehrere Güter, die bereits zum Besitz seines Vaters zählten, an seinen Onkel, um sie von ihm als Lehen des Grafenhauses Berg zurückzuerhalten. Über die Namensgebung für diesen nunmehr bergischen Stützpunkt im unteren Lennetal wird bis heute spekuliert. Handelte es sich um eine niederdeutsche Umschreibung für "Lineburg" bzw. "Burg an der Lenne", wie einige Namensforscher behaupten, 10 oder aber um eine durchaus denkbare Reminiszenz Graf Dietrichs an das unterstützende herzogliche Haus Limburg an der Vesdre, wie es schon Levold von Nordhof notierte – wir wissen es nicht.

Einen Hinweis auf die zeitliche Einordnung der "Isenberger Erbfehde" und die Errichtung der Burganlage an der Lenne könnte eine Urkunde

¹⁰ Bleicher, 750 Jahre Hohenlimburg, S. 4, Anm. 4.

⁹ Klueting, Daß sie ein Abspliß von der Grafschaft Mark ist, S. 90.

geben, die am 8. Januar 1245 in der päpstlichen Residenz in Lyon ausgestellt wurde. ¹¹ Papst Innozenz IV. beauftragte darin den seit 1238 amtierenden Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden, den Osnabrücker Bischof Engelbert I. von Altena-Isenberg (reg. 1239-1250) zur Bestrafung vor den päpstlichen Stuhl zu laden. Graf Engelbert I., der jüngere Bruder des in Unehre als Mörder des Erzbischofs Engelbert hingerichteten Friedrich II., wurden schwere Vergehen vorgeworfen.

Während der Gefangenschaft des Kölner Erzbischofs, der von Februar bis November 1242 auf der Burg Nideggen durch den Grafen Wilhelm IV. von Jülich festgehalten wurde, soll er die "Feinde der Kirche" unterstützt haben. Seinem Neffen Dietrich, der mit dem Kölner Erzbischof im Streit um das väterliche Erbe lag, seien vom Osnabrücker Erzbischof aus kirchlichen Einkünften sogar Finanzmittel für den Bau einer Burg gegeben worden. Aus dem Inhalt der Urkunde ist leider nicht zu entnehmen, welche Burg gemeint war.

Als Gründungen kommen jedoch nur die Neu-Isenburg im Ruhrtal südlich von Essen sowie die im Juli 1242 erstmalig erwähnte Limburg an der Lenne in Frage. ¹² Beide Stützpunkte lagen in Gebieten, in denen das Isenberger Grafenhaus bis 1225/26 Rechte und Ansprüche besessen hatte. In Essen waren es die Vogteien über die Reichsabtei und das Reichstift sowie Güterbesitz im Raum Mülheim. Im unteren Lennetal besaß das Grafenhaus einige Lehnsgüter und das wahrscheinlich 1223 von Graf Friedrich von Isenberg gestiftete Kloster Elsey. ¹³ Für die Bildung eines Territoriums waren die dortig verorteten Gerichts- und Hoheitsrechte eine Voraussetzung. ¹⁴ Das von Dietrich I. beanspruchte Gebiet an der mittleren Ruhr und unteren Lenne grenzte im Norden und Süden an die Grafschaft Mark, im Westen an die kölnische Herrschaft Volmarstein, im Osten an das kölnische Gebiet im Bereich der unteren Hönne bei Menden sowie an die Grafschaft Arnsberg.

Am 1. Mai 1243 wurde zwischen Graf Adolf I. von der Mark und Graf Dietrich I. von Altena-Isenberg sowie mit dessen jüngerem Bruder

Blank/Marra/Sollbach, Hagen, S. 138.

¹² Stefan Leenen, Ruine Neu-Isenburg in Essen, Köln 2012 [= Rheinische Kunststätten 536].

Edeltraut Klueting, Das (freiweltliche) adelige Damenstift Elsey. Geschichte, Verfassung und Grundherrschaft in Spätmittelalter und Frühneuzeit, Altena 1980 [= Altenaer Beiträge. Arbeiten zur Geschichte und Landeskunde der ehemaligen Grafschaft Mark und des Märkischen Kreises 14].

Klueting, Daß sie ein Abspließ, S. 91 ff.



Auch im Jahr 1980 feierte die Stadt Hohenlimburg das Gründungsjahr 1230. In diesem Jahr soll Dietrich I. in die Limburg eingezogen sein.

Belege hierfür gibt es nicht. Erstmals urkundlich erwähnt wird die "Limburg an der Lenne" im Jahr 1242. In diesem Jahr übertrug Dietrich I. eine Befestigung an der Lenne an seinen Onkel Heinrich IV., den Herzog von Limburg und Graf von Berg. Foto: Stadtarchiv Hagen

Friedrich und den drei Schwestern ein (nur als Abschrift aus dem 15. Jahrhundert überlieferter) Vergleich geschlossen. ¹⁵ Zu diesem Zeitpunkt waren die seit Jahren andauernden Auseinandersetzungen zwischen Herzog Heinrich IV. von Limburg und dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden ebenfalls weitgehend beigelegt. Der Vergleich zwischen Graf Dietrich I. von Isenberg und Graf Adolf I. von der Mark wurde von der bevorstehenden, im November des Jahres durch den Kölner Erzbischof ausdrücklich unterstützten Aussöhnung Herzog Heinrichs IV. von Limburg mit den Grafenhäusern Mark, Arnsberg und Kleve begünstigt. Nach dem Tod Herzog Heinrichs IV. 1246 wurde sein Sohn Graf Adolf IV. von Berg, der seit 1240 mit einer Schwester des Kölner Erzbischofs verheiratet war, der Lehnsherr Graf Dietrichs I.

Erst 1248 waren auch die letzten Streitigkeiten zwischen dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden und Graf Dietrich I. um die Vogtei-

¹⁵ Ebd., S. 90.

Rechte an der Reichsabtei zu Essen beendet; sie waren einer der Auslöser für den folgenschweren Totschlag bei Gevelsberg im November 1225. In einem Vergleich trat Graf Dietrich I. alle Ansprüche auf die ihm nach einer Belagerung 1244 bereits abgenommenen Burg Neu-Isenberg bei Essen sowie auf die Essener Vogteirechte an den Kölner Erzbischof ab. 16 Vermutlich erst danach nutzte Dietrich I. die kleinere und abgelegene Limburg an der Lenne als Hauptresidenz seines Grafenhauses.

In Sichtweite gegenüber der Limburg hatte der Kölner Erzbischof eine größere Befestigungsanlage errichtet: die Raffenburg.¹⁷ Sie sollte die östliche Grenze der Herrschaft Volmarstein zur neu gebildeten Grafschaft Limburg sichern. Im unteren Lennetal war die Raffenburg zweifellos auch ein "Gegengewicht" zur Befestigung des Isenberger Grafenhauses. Wahrscheinlich diente die Anlage mit einer umfangreichen Vorburg auch der Verwaltung von Gütern im Süden der Herrschaft Volmarstein. Seit Anfang des 12. Jahrhunderts wurde das kölnische Territorium an Volme, Ennepe und Mittelruhr von der Burg Volmarstein im Ruhrtal verwaltet. Die edelfreien Herren von Volmarstein waren nicht nur kölnische Ministerialen, sondern im 13. und 14. Jahrhundert auch mit dem Isenberger bzw. Limburger Grafenhaus verbunden.

Ähnlich wie bei der Limburg ist auch das Gründungsjahr der Raffenburg unbekannt. Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts setzt die urkundliche Überlieferung ein. Archäologische Befunde datieren die Anlage frühestens in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es spricht alles dafür, dass der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden die Raffenburg vor 1250 direkt an die Grenze der Herrschaft Volmarstein zur Grafschaft Limburg gesetzt hatte. Dietrich I. von Isenberg finden wir 1288 in der Schlacht bei Worringen an der Seite des Kölner Erzbischofs und nicht wie seinen Lehnsherrn Adolf V. von Berg in der Brabanter Partei. Sowohl die Limburg als auch die Raffenburg wurden im Frühjahr 1288 durch Graf Eberhard II. von der Mark belagert, eingenommen und besetzt, die Limburg bis 1304 und damit über den Tod Dietrichs I. hinaus.

Völlig unklar ist die Funktion der Wallanlage "Sieben Gräben" auf dem Schleipenberg rund 400 m oberhalb der Hohen Limburg, wie die Burg- und

Stefan Leenen, Die Isenburg, in: Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion, Essen 2010, S. 188-191.

¹⁷ Ralf Blank / Eva Cichy, Die Raffenburg, Münster 2020 [= Frühe Burgen in Westfalen] (in Druck).

Schlossanlage im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit genannt wurde. Von ihrer Gestalt und Bauform entspricht die Anlage einer Turmhügelburg. einer "Motte", wie sie im 12. und 13. Jahrhundert vor allem in Niederungen und Flussauen errichtet wurde. Der von tiefen Gräben und Wällen umheate Burghügel liegt auf einem 275 m hohen Bergrücken. Bei wenig systematischen Grabungen konnten auf dem zentralen Burghügel die Fundamente einer Ummauerung und eines Gebäudes, wohl eines Turms. festaestellt werden. Die wenigen im Bereich des Burghügels gefundenen Keramikscherben und einzelne Waffenprojektile lassen sich in das 13. und 14. Jahrhundert datieren. Die Anlage existierte folglich zumindest zeitweise parallel zur Limburg. Von entscheidender Bedeutung ist iedoch, wann und von wem sie errichtet wurde. Darüber schweigen die archäologischen und historischen Quellen. Mutmaßungen, sie sei mit der von Levold von Northof genannten Burg identisch oder im Schutz dieser Anlage sei die steinerne Limburg erbaut worden, sind spekulativ. 18 Auch die Vermutung, dass sie bereits zu Beginn des 13. Jahrhundert zur Sicherung des Isenberger Besitzes im unteren Lennetal errichtet wurde. lässt sich archäologisch und durch eine urkundliche Überlieferung nicht belegen.

Die Grafschaft Limburg

Die Graf Dietrich I. im Vergleich vom 1. Mai 1243 zugesprochene Hochgerichtsbarkeit, die so genannten Go- und Freigerichte im Gebiet der unteren Lenne, war entscheidend für die Entwicklung eines eigenen Territoriums. ¹⁹ Im Verlauf des 13. Jahrhunderts entstand die Grafschaft Limburg, die eine Fläche von rund 118 Quadratkilometern umfasste. Sie lag im Gebiet zwischen der unteren Lenne und ihrer Mündung in die Ruhr unterhalb der Hohensyburg sowie in östlicher Richtung bis zum Baarbach im Raum Hennen-Drüpplingsen. Dazu gehörte auch ein Teil der um 1220 in einer Lehnsrolle im Besitz des Grafen Friedrich II. von Altena-Isenberg genannten "cometia Osteric". Allerdings kann dieses wie auch immer einzuordnende Gebiet kaum die Keimzelle der Grafschaft Limburg, wie in der heimatkundlichen Literatur angenommen wurde, gewesen sein. Vielmehr wird es sich um den Ort der Gerichtsstätte gehandelt haben. ²⁰

Grafschaft und Burg waren, wie erwähnt, ein bergisches Lehen, das als Exklave inmitten von politisch weitaus bedeutenderen Territorien lag.

¹⁸ Vgl. Bleicher, 750 Jahre Hohenlimburg, S. 6 f.

¹⁹ Klueting, Daß sie ein Abspließ, S. 90 ff.

²⁰ Ebd., S. 92.

Während der Bezirk des Gogerichts, der ursprünglich niederen Gerichtsbarkeit, sich in etwa auf das Gebiet der Grafschaft Limburg erstreckte, reichte das Freigericht, die eigentliche Blutgerichtsbarkeit, über die Grenzen der Grafschaft hinaus bis in den Raum Menden, bei Langschede nördlich der Ruhr und bis nach Schwerte. Außerdem besaß Graf Dietrich I. die Freigerichtsbarkeit in der so genannten Krummen Grafschaft südlich und westlich der Reichsstadt Dortmund sowie bei Oesede im Münsterland. Der verstreute Lehnsbesitz der Grafen von Limburg lag weniger im Gebiet der Grafschaft Limburg, sondern besonders im Hellweg-Raum, im Umfeld der Reichsstadt Dortmund, im Gebiet der unteren Ruhr bei Mülheim, am Niederrhein, im Münsterland und im bergischen Land.²¹

Das Gründungsjahr der Stadt Hohenlimburg

Betrachten wir nun das Jahr 1230 als vermeintliches Gründungsjahr von Stadt und Burg Hohenlimburg. Im Fall der Burg erweist es sich als haltlos, viel eher bietet das Jahr 1242 zumindest einen urkundlich belegten Grund für ein Jubiläum. Doch wie steht es um den Ursprung der Stadt Hohenlimburg? In der Heimatforschung wird die Entstehung Hohenlimburgs als Siedlung ebenfalls in das 13. Jahrhundert verortet. Hierbei spielte besonders das in dem (nur als Abschrift überlieferten) Vergleich von 1243 genannte Befestigungsverbot für eine vermutlich im Vorgelände der Limburg entstandene Ansiedlung eine Rolle. Möglicherweise handelte es sich um einen Versorgungshof und Wohnplätze für Handwerker und Bedienstete, wie sie vielerorts vor mittelalterlichen Burgen vorhanden waren, um sich wie in Volmarstein und Wetter zu Freiheiten zu entwickeln. Aus der urkundlichen Erwähnung, spekulativen Deutungen und Fehlinterpretationen, wie Harm Klueting vortrefflich dargestellt hat,²² entstand dann der Rückschluss, dass die Ursprünge der Stadt Hohenlimburg am Fuße des Burgbergs im 13. Jahrhundert zu suchen waren.

1982 wurde auf Anregung des damaligen Museumsleiters Wilhelm Bleicher (*1940, †2016) sogar die Verleihung von Marktrechten vor 730 Jahren an den Ort unterhalb der im 13. Jahrhundert erbauten Burg gefeiert.²³ Anders als die beiden Jubiläumsfeiern von Stadt und Burg in den Jahren 1930 und 1980 besaß das Marktrecht tatsächlich eine historische Grundlage. Am 25. April 1252 hatte der römisch-deutsche "Gegenkönig" Wilhelm von Holland (*1227, +1256, reg. 1246-1256) dem Grafen

²¹ Ebd., S. 92 f.

²² Ebd., S. 72 ff., Bleicher, 750 Jahre Hohenlimburg, S. 52 f.

²³ Bleicher, 750 Jahre Hohenlimburg, S. 50 ff.



Früheste bekannte fotografische Aufnahme von Hohenlimburg. In der Bildmitte die 1863 erbaute katholische Sankt-Bonifatius-Kirche mit dem 1884/85 errichteten Glockenturm. Fotografie von Leopold Cohen, Iserlohn, um 1885. Foto: Stadtarchiv Hagen

Dietrich I. ein (nur als Abschrift aus dem Jahr 1442 überliefertes) Marktrecht verliehen. Dieses Privileg bezog sich nicht auf einen bestimmten Ort, vielmehr wurde die Ausübung an einem beliebigen Ort anheimgestellt. ²⁴ Über die Vergabe dieser und ähnlicher Privilegien und Rechten versuchte Wilhelm neue Parteigänger zu gewinnen, einer seiner wichtigsten Unterstützer war Dietrichs Lehnsherr Graf Adolf IV. von Berg, um seine Position gegenüber den konkurrierenden Staufern zu festigen.

Letztlich scheiterte Wilhelm von Holland. Die von ihm vergebenen Privilegien waren häufig nicht mehr als Prestigegewinne. Im so genannten Interregnum (1245-1273) konnten sie unter Umständen mehr Probleme als Nutzen mit sich bringen. Abgesehen von dieser mehr politischen Bedeutung, ist es unbekannt, ob und an welchem Ort die Grafen von Isenberg-Limburg von diesem Marktrecht überhaupt Gebrauch gemacht haben. In der Grafschaft Limburg gibt es jedenfalls keinen Beleg für die Ausübung dieses Privilegs. Eher dürfte es in den nahe am Hellweg gelegenen Besitztümern an der unteren Ruhr bei Mülheim Sinn gemacht haben. ²⁵ Das 1982 in Hohenlimburg gefeierte Marktrecht stand nicht nur auf tönernen Füßen, sondern hatte wahrscheinlich noch nicht einmal am Rand etwas mit der Ortschaft an der Lenne zu tun.

²⁴ Klueting, Daß sie ein Abspließ, S. 74 f.

²⁵ Ebd., S. 75.

Doch welche Ortschaft – wenn überhaupt davon die Rede sein konnte – existierte im 13. Jahrhundert im Lennetal unterhalb der Burg? Halten wir uns an die belegbaren Fakten, dann muss es heißen: wir wissen es nicht. Jedenfalls sind auf dem Gebiet der Hohenlimburger Innenstadt bislang weder bauliche Zeugnisse, noch aussagekräftige archäologische Funde und auch keine sich auf diesen Ort bezogene historische Schriftquellen bekannt geworden, die auf eine mittelalterliche Siedlung hindeuten. Mit Sicherheit lässt sich nur belegen, dass spätestens im 16. Jahrhundert eine sich in die Seitentäler der Lenne erstreckende Siedlung unterhalb des Burgbergs vorhanden war.²⁶ Hintergrund waren wirtschaftliche Aktivitäten, wie Hammerwerke und Drahtrollen am Wesselbach und in der Nahmer, die zumindest in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert durch das Grafenhaus Neuenahr gefördert wurden. Einen Rückschlag erlebten diese Wohnplätze und Betriebe 1584 bis 1589 im Kölnischen Krieg und während der bis 1610 andauernden Besetzung der Burg und Grafschaft durch erzbischöfliche Truppen.

Das Kloster zu Elsey

Die mittelalterliche Geschichte der bis 1975 selbständigen Stadt Hohenlimburg nahm auch in Elsey an der Lenne ihren Anfang. Bis zum Ende des
Alten Reichs befand sich hier ein freiweltliches adeliges Damenstift, dessen klösterliche Geschichte bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht.²⁷ Die
frühesten urkundlichen Nachrichten über eine Siedlung in Elsey finden
sich in einer nach dem 20. August 1200 ausgestellten Urkunde des Kölner Erzbischofs Adolf I. von Altena (reg. 1193-1205), die zwei Hofstellen
in "Elseyge" im Besitz seines Bruders, des Grafen Arnold I. von Altenalsenberg nennt. Rund zwanzig Jahre danach forderten die von 1218
bis 1225 regierenden Erzbischöfe Engelbert II. von Berg (in Köln) und
Dietrich I. von Altena-Isenberg (in Münster) die Pfarrer ihrer Diözesen auf,
eine Kollekte zu Gunsten des damals bereits fortgeschrittenen Kirchenbaues in Elsey zu veranstalten. Der Kölner Erzbischof Engelbert tauschte
1222 von der Gräfin Mathilde von Altena die Kirche zu Bigge gegen den
neu errichteten Kirchenbau in Elsey ein.

Im folgenden Jahr bestätigte der Erzbischof Engelbert II. von Berg eine Anzahl von Schenkungen und Stiftungen, die Graf Friedrich II. von Altena-Isenberg dem Kloster zu Elsey verehrt hatte. Doch einen Beleg dafür,

²⁶ Blank/Marra/Sollbach, Hagen, S. 338 ff.

²⁷ Klueting, Das (freiweltliche) adelige Damenstift Elsey. Hieraus aus im Folgenden zitiert.

dass das Kloster 1223 von Graf Friedrich II. für seine Mutter Mechthild gestiftet wurde, enthält diese Urkunde nicht. Aus einer 1259 durch Graf Dietrich I. von Isenberg-Limburg ausgestellten Urkunde erschließt sich, dass das Kloster in Elsey tatsächlich eine Familienstiftung des Grafenhauses Altena-Isenberg war.²⁸ Nach einer 1278 durch Dietrich I. von Volmarstein ausgestellten Urkunde gehörte es spätestens zu dieser Zeit dem Orden der Prämonstratenser an.

Im Kloster Elsey lebten im Mittelalter vorwiegend weibliche Angehörige des Ordens, wobei die urkundlich genannten Männer vor allem geistliche Aufgaben übernahmen und in der Verwaltung tätig waren, so dass ein Frauenkloster angenommen werden kann. Die Zahl der dem Kloster geschenkten Güter und Besitztümer erweiterte sich im 13. und 14. Jahrhundert durch mehrere Schenkungen, wie z.B. bereits 1225 durch den Grafen Gottfried II. von Arnsberg, der einige Äcker bei Henkhausen an der Lenne übertrug, oder aber über Verpfändungen, die u.a. 1253 durch den Ritter Albert von Letmathe im Fall von zwei Anteilen an einem Gut in Reh vergeben wurden.

Fazit

Blicken wir nun auf die 1930 und 1980 gefeierten Jubiläen von Stadt und Burg zurück, halten die Anlässe einer nüchternen Überprüfung nicht stand. Vielmehr waren sie ein Versuch, die vermeintlichen Anfänge der Stadt Hohenlimburg mit einer Umdeutung der historischen Entwicklung zu verknüpfen. In diesem Dickicht aus Spekulationen und Interpretationen sowie Mythen und Legenden spielten auch immer die Gegenwart und aktuelle Bezüge eine Rolle. War es 1930 die mit sozialen, gesellschaftlichen und politischen Folgen einhergehende Wirtschaftskrise, so bildete das Jubiläum 1980 einen Kristallisationspunkt für das Gefühl einer verlorengegangenen Identität nach der fünf Jahre zuvor vollzogenen Eingemeindung in die Großstadt Hagen.²⁹ Doch waren diese Jubiläen für die Stadtgesellschaft auch identitätsstiftende Veranstaltungen, auch wenn die historischen Fakten nicht stimmig waren. Das vermeintlich 775-iährige Jubiläum war 2005 schon keine Notiz mehr wert, letztlich ein Zeichen dafür, dass der Blick in die Vergangenheit verloren gegangen war. Und ob die dann tatsächlich 780-jährige Ersterwähnung der Limburg an der Lenne im Jahr 2022 ein Grund zum Feiern sein wird, bleibt zumindest heute noch offen.

²⁸ Ebd., S. 70.

²⁹ Zur Eingemeindung Hohenlimburgs 1975 vgl. Blank/Marra/Sollbach, Hagen, S. 511 ff.

5. Produktionsangaben

700-Jahrfeier Hohenlimburg. Ein historisches Filmdokument zum Stadtfest im Jahr 1930

1. Einführung zum Film "700 Jahre Hohenlimburg"

(2020, 6 Min., sw)

Redaktion: Felix Dürich Kamera: Thomas Moormann Sprecher: Andreas Ladwig Musik: Richard Siedhoff Sprecher: Andreas Ladwig

Bildbearbeitung: Thomas Moormann, Niklas Droste, Lukas

Borgschulze

Produktionsleitung: Claudia Landwehr

Historisches Film- und Fotomaterial: Stadtarchiv Hagen, Verein für

Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V., Gerhard Schütte

Eine Produktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen, 2020

 700 Jahre Hohenlimburg. Feier vom 28.-30. Juni 1930 Ein Film von Wilhelm Höppe

(1930, 47 Min., sw)

Bildbearbeitung: Thomas Moormann, Niklas Droste, Lukas

Borgschulze

Musik: Richard Siedhoff

Aufnahme & Mischung: Ralf Siedhoff mit freundlicher Unterstüt-

zung von Franziska Lange – Lange Klaviere GmbH, Weimar

Historisches Film- und Fotomaterial: Stadtarchiv Hagen, Verein für

Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V.

DVD-Authoring: Niklas Droste

Eine Edition des LWL-Medienzentrums für Westfalen, 2020

6. Struktur der DVD

- Einführung zum Film "700 Jahre Hohenlimburg" (6 Min.)
- 700-Jahrfeier Hohenlimburg. Ein Stadtfest im Jahr 1930 (47 Min.)

Kapitel

Die Kapitel können einzeln angewählt werden. Der Film wird dann ab diesem Anwahlpunkt abgespielt.

- 1. Vorbereitung der Jubiläumsfeier
- 2. Der erste Festtag
- 3. Der zweite Festtag
- 4. Der dritte Festtag



"Viel Festfreude, trotz großer Arbeitslosigkeit", heißt es auf einer Texttafel im Film. Standbild aus dem Film "700 Jahre Hohenlimburg"

Im Jahr 1930 bereitet sich die damals selbstständige Stadt Hohenlimburg in Westfalen auf ihr großes Jubiläum vor. 700 Jahre Hohenlimburg sollen gefeiert werden – so lang liegt die Gründung der namensgebenden Burg zurück, vermuten die örtlichen Heimatforscher. Den Höhepunkt der dreitägigen Feierlichkeiten bildet ein opulenter Festumzug, der eine Rückschau auf die Stadthistorie vom frühen Mittelalter bis ins späte 19. Jahrhundert gibt.

Dem ortsansässigen Fotografen Wilhelm Höppe ist es zu verdanken, dass die Feierlichkeiten auf 35mm-Film gebannt wurden. Er machte es sich zur Aufgabe das Fest und seine Besucher in Szene zu setzen und für die Nachwelt zu dokumentieren.

Historischer Film mit Einführungsfilm, insgesamt ca. 53 Min.

Eine Edition des LWL-Medienzentrums für Westfalen in Kooperation mit dem Stadtarchiv Hagen und dem Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e. V.

Lehrprogramm gemäß §14JSchG